

## Burda hält an Galas fest: Bambi außer Gefahr

■ **Hamburg** (dpa). Anders als das Medienhaus Axel Springer will der Verleger Hubert Burda seinen Medienpreis Bambi auch im nächsten Jahr mit einer glanzvollen Gala feiern. Bambi stehe nicht zur Debatte, teilte Burda-Vorstand Philipp Welte mit. „Bambi ist ein höchst lebendiger und wirtschaftlicher Teil des journalistischen Angebotes unseres Konzerns.“ Springer hatte sich am Montag angesichts sinkender Werbeerlöse und einer ungewissen Geschäftsentwicklung zur Absage aller Feiern, Empfänge und Galas im kommenden Jahr entschlossen.

## ZDF verschiebt „Dell & Richthofen“

■ **Mainz** (ddp). Die Gaunerkomödie „Dell & Richthofen“ hat die Erwartungen des ZDF nicht erfüllt. Die vierte und letzte Folge wird wegen schwacher Quoten vom Donnerstagabend (11. Dezember, 20.15 Uhr) auf den folgenden Samstagmittag (15.25 Uhr) verschoben, wie der Sender mitteilte. Die Reihe mit Friedrich von Thun als pensioniertem Oberstaatsanwalt Sebastian Richthofen und Christoph M. Ohrt als Trickbetrüger Bruno Dell hatten zuletzt nach Senderangaben 2,36 Millionen Zuschauer eingeschaltet.

## Leipziger Buchpreis an Historiker Schlögel

■ **Leipzig** (ddp). Der Berliner Historiker und Publizist Karl Schlögel erhält den diesjährigen Leipziger Buchpreis zur Europäischen Verständigung. Schlögel zeichne in seinem Buch „Terror und Traum. Moskau 1937“ mit „tiefem Respekt vor dem Unverständlichen“ ein faszinierendes Bild Moskaus in den 30er Jahren. Zugleich gelinge dem Autor eine „kolossale Vergegenwärtigung“ der Stalinischen Schreckensjahre. Der mit 15.000 Euro dotierte Preis wird zur Eröffnung der Leipziger Buchmesse am 11. März überreicht.

## Wie ernst es ist, komisch zu sein

VORSCHAU: Liesl Karlstadt und Karl Valentin

VON TILMANN P. GANGLOFF

■ **Köln**. Eigentlich seltsam, dass es so lange gedauert hat, bis endlich ein Film über Karl Valentin gedreht worden ist. Das Leben des Sprachakrobaten mit dem Faible für absurde Komik, dessen Humor auch in den Alltagsabsurditäten Lariots durchschimmert, schreit geradezu danach, erzählt zu werden.

Das ist vor allem der Frau an seiner Seite zu verdanken: Mit der kongenialen, stets unterschätzten Liesl Karlstadt verband Valentin eine lebenslange Liebe, die sich allerdings nur auf der Bühne richtig entfalten konnte, denn der eigenwillige Künstler war verheiratet.

Jo Baier hat vor 15 Jahren bereits einen Dokumentarfilm über das berühmte Duo gedreht. Ein Spielfilm schwebte ihm vermutlich schon länger vor, aber er hat sich schlicht nicht getraut: weil er fürchtete, die beiden Komiker seien dank der diversen Filmaufnahmen noch zu präsent. Sieht man Han-

nah Herzsprung und vor allem Johannes Herrschmann, erweist sich dies als unbegründet: Die beiden machen ihre Sache fabelhaft. Dafür krankt Baier Film an einem anderen Dilemma: Karlstadt und Valentin sind nicht komisch; jedenfalls nicht auf der Bühne. Das liegt keineswegs an den Darstellern; der schrille Humor stammt einfach aus einer anderen Zeit.

Ausgezeichnet ist Baier und Drehbuchautorin Ruth Toma hingegen die Verzahnung von Kunst und Privatleben gelungen. Karlstadt und Valentin werfen sich auch hinter der Bühne jene absurden Dialoge an den Kopf, die zu ihrem Markenzeichen geworden sind. Diese Szenen sind weitaus berührender als die Auftritte, was aber natürlich auch an der Tragik der Beziehung liegt: Liesl Karlstadt hat ihr Herz an Valentin verloren, doch der wird seine Frau nicht verlassen. In ihrem Gram stürzt sie sich in die Isar.

◆ „Liesl Karlstadt und Karl Valentin“, heute, 20.15 Uhr, ARD.

## PERSÖNLICH



**Robert Fleck** (51), bisheriger Direktor der Hamburger Deichtorhallen, wird ab Januar neuer Intendant der Bundeskunsthalle in Bonn. Der aus Österreich stammende Fleck arbeitete seit 1982 als Kritiker und Ausstellungsmacher und lebte von 1981 bis 2003 in Frankreich. Kulturstaatsminister Bernd Neumann (CDU) begrüßte die Entscheidung, mit der die Weichen für eine gute Zukunft gestellt und ein neues Kapitel der Bundeskunsthalle aufgeschlagen werde. FOTO: DPA



**Rudolf Schenker** (60), „Scorpions“-Gründer, ist der Wirbel um ein 32 Jahre altes LP-Cover der Band unangenehm: „So etwas würden wir nie wieder machen.“ Das Cover zeigt ein 12-jähriges nacktes Mädchen in aufreizender Pose. Nach der Sperrung von Wikipedia-Inhalten in Großbritannien wegen des Bilds bereiten auch deutsche Prüfstellen eine Indizierung vor. Das Cover, so Schenker, sei damals vom Kreativteam der Plattenfirma erstellt worden. FOTO: DPA

## TV-KRITIK

### Anschaulich

„Wenn Tiere Alarm schlagen“ (1), Montag, Arte

Die Wasserqualität nimmt weltweit ab. Giftstoffe belasten zunehmend das kostbare Nass. Wie man mit sogenannten Bio-Indikatoren die Qualität unseres Wassers überwachen kann, zeigte Teil 1 der französischen Umwelt-Doku.

Nach dem Terror-Anschlag auf die New Yorker Twin-Towers wurden in den USA Sonnenbärsche als Alarmlender vor Giftanschlägen eingesetzt. Forscher demonstrierten

drastisch, wie die an Elektroden angeschlossenen Fische mit Zuckungen auf eine Kontamination reagieren. Selbst der Verseuchung des Wassers durch das synthetische Östrogen der Antibabypille – ausgenommen vom Menschen – will man mit tierischer Hilfe auf die Spur kommen. Arte beglückt seine Zuschauer wieder einmal auf höchst anschauliche und gut verständliche Weise.

Emmanuel van Stein

# „Ich kann loslassen“

INTERVIEW: „Tintenherz“-Autorin Cornelia Funke über ihr Buch und den Film

■ **Berlin**. Egal, ob sie über ganz und gar bodenständige Kinderfreundschaften schreibt („Die wilden Hühner“) oder in Welten von überbordender Fantasie entführt, Cornelia Funke trifft immer den Nerv ihrer zu meist jugendlichen Leserschaft. An ihrem 50. Geburtstag, den sie heute feiert, gehört die in Dorsten geborene, seit drei Jahren in Los Angeles lebende Schriftstellerin zu den internationalen Superstars ihrer Zeit. Nun wurde mit „Tintenherz“ der erste Teil ihrer populären „Tintenwelt“-Trilogie verfilmt. Unser Mitarbeiter André Wesche traf Cornelia Funke zum Gespräch.

Frau Funke, im Gegensatz zum Buch nimmt der Film ein versöhnliches Ende. Sind Sie froh, als Autorin nicht solchen Zwängen zu unterliegen?

**CORNELIA FUNKE:** Ich bin eine Autorin, die ganz, ganz frei ist, was die Verarbeitung ihrer Stoffe betrifft. Ich mische mich nicht ein. Wenn ich sehe, was in Hannover auf der Bühne an den „Tintenherz“-Geschichten geändert worden ist, müsste ich als Autor theoretisch schreien. Aber ich fand es faszinierend und aufregend. Und genau so geht es mir mit dem Film. Philip Pullman hatte auch kein Problem damit, dass man „Der goldene Kompass“ anders verfilmt hat, als er es sich vorgestellt hat. Er hat zu mir gesagt: „Was soll dir passieren? Ist der Film gut, freust du dich. Ist er schlecht, sagen alle, dein Buch war besser.“

Es fällt Ihnen also leicht loszulassen?

**FUNKE:** Ja, da habe ich überhaupt keine Probleme. Ich hoffe natürlich, dass das Buch vielschichtiger ist. Dafür wird der Film einige Bilder liefern, die Dinge im Buch deutlicher machen. Wenn ich sehe, wie Paul Bettany den Staubfinger spielt, hat das für mich die Figur nochmal bereichert.

Beeinflusst Ihr neuer Wohnort Los Angeles Ihre Stoffe?

**FUNKE:** Im Moment schreibe ich an einem Buch, das extrem europäisch ist. Also scheint es da schon so einen Effekt zu geben. Ich schreibe nicht über Venedig, wenn ich in Venedig bin und nicht über Ligurien, wenn ich in Ligurien bin. Ich schreibe zehn Jahre später darüber. Und im Moment habe ich den ganz krassen Effekt dieser Sehnsucht nach Europa. Ich schreibe an „Reckless“, einem Buch, das im 19. Jahrhundert in einem fiktiven Europa spielt und die ganzen Grimmschen Märchen verarbeitet. Ich lese wieder sehr viel Deutsch.

Ist das Schreiben für Sie noch ein Vergnügen?

**FUNKE:** Es ist nur ein Vergnügen. Es ist die Lust, der Spaß. Schon wieder eine andere Welt! Das 19. Jahrhundert, hängen wir



Lebt in Los Angeles: Kinderbuchautorin Cornelia Funke.

FOTO: DPA

doch mal ein Bild von Victorias Hochzeit auf, hängen wir mal ein Gemälde von John Singer Sargent daneben und gucken, was im Kopf passiert! Das ist mein Abenteuerspielplatz.

Sind Sie eine disziplinierte Schreiberin mit festem Tagesablauf?

**FUNKE:** Ich hatte eine solche Routine einmal gern, aber es geht einfach nicht mehr. Ich bin

inzwischen schon ein ganzes Unternehmen und habe so viele andere Sachen, um die ich mich kümmern muss. Aber ich versuche in L.A., nach meiner Frühstücksroutine mit meinen Kindern um zehn zum Schreibhaus über zu stolpern und dort auch bis zum Lunch zu bleiben.

Lesen Sie die „Konkurrenz“, Harry Potter zum Beispiel?

## „Schier unfassbarer Erfolg“

■ Kulturstaatsminister Bernd Neumann (CDU) hat der Kinder- und Jugendbuchautorin Cornelia Funke zu ihrem 50. Geburtstag am heutigen Mittwoch gratuliert und ihren „schiefer unfassbaren Erfolg“ gewürdigt. „Wann immer hier in Deutschland über Lesen und Leseförderung von Kindern und Jugendlichen debattiert wird, sollte eigentlich Ihr

Name fallen“, schrieb Neumann in seiner Glückwunschsadresse.

„Hinter Ihrem schier unfassbaren Erfolg steht nicht nur die herausragende Begabung, fantasievolle Geschichten erfinden zu können, sondern zudem ein unnachahmlicher und liebevoller Schreibstil, der diese Erfindungen mit Schwung und Leben erfüllt.“

**FUNKE:** Aber ja! Ich habe die Bücher alle meinen Kindern vorgelesen.

Werden Sie Kinderbuchautorin bleiben?

**FUNKE:** Ich hoffe es sehr. Manchmal habe ich Angst, dass sich etwas ändern wird, weil meine Kinder schon so groß sind. Mein Sohn ist vierzehn, meine Tochter achtzehn. Ich bin wirklich leidenschaftlich gern Kinderbuchautorin und mich berührt nichts so sehr, als wenn ein Achtjähriger auf mich zukommt und sagt, er hätte das Buch dreimal gelesen. Und die Fragen, die er mir stellt, sind immer noch die besten.

Wie einschneidend ist der 50. Geburtstag?

**FUNKE:** Das ist nicht so ein Einschnitt. Alle meine Freunde sagen, ich hätte ein inneres Alter von 12. Ich fürchte, das ist wahr. Das heißt, ich stecke immer noch vor der Pubertät.

## Rammstedt mit Droste-Preis ausgezeichnet

■ **Oelde-Stromberg/Bielefeld** (rec). Für den Schriftsteller Tilmann Rammstedt kommt es heuer knüppeldick. Im Juni erlas er sich in Klagenfurt den Ingeborg-Bachmann-Preis und erhielt gleich noch den Online-Publikumspreis dazu. Der mitreißende „Schnellsprecher“ trug damals das erste Kapitel seines darüber noch nicht hinausgediehenen Romanprojekts „Der Kaiser von China“ vor, das er in Windeseile gerade rechtzeitig zur Frankfurter Buchmesse abschloss. Die Literaturkritik jubelte und diese Zeitung mit: „Ein rasant fabuliertes Märchen über die Kraft der Literatur, leicht und tiefgründig – eine in deutscher Prosa seltene Verbindung“, las man hier.

Gestern Abend wurde dem 1975 in Bielefeld geborenen und in Berlin lebenden Schriftsteller die honorigste Literatur-Auszeichnung zuteil, die in Westfalen-Lippe vergeben wird: der Annette-von-Droste-Hülshoff-Preis, dotiert mit 12.800 Euro. Rammstedt verstehe es, „Themen seiner Generation in einer präzisen und lustvollen Sprache auszudrücken“. Dabei kultiviere er eine Nähe zum Grotesken und Lakonischen und zeige ein Faible für das Unterhaltensame, heißt es in der Begründung der Jury.

Oliver Jungken, Literaturredakteur der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, legte in seiner Laudatio im Kulturgut Haus Nottbeck, dem Museum für Westfälische Literatur in Oelde-Stromberg, nach. Den neuen Roman bezeichnete er als „ein vor Kreativität sprudelndes, ein geradezu gewalttätig ausgedachtes, schieferrundes Opus, das den Urknall zur Symphonie dehnt“. Der „Hohepriester der Pointen“ überzeugte Jungen durch stilistische Souveränität, „die man keineswegs unterschätzen sollte, nur weil sie unpräzise daher kommt“. Rammstedt ist auch Texter und, nach Selbsteinschätzung, der schlechteste Musiker der Gruppe „Fön“. 2005 hatte er den Roman „Wir bleiben in der Nähe“ über die Generation der 30-Jährigen, 2003 seinen Erstling „Erledigungen vor der Feier“ veröffentlicht. „Ich brauche für alles immer genauso lange, wie ich Zeit dafür habe, manchmal auch etwas länger“, schrieb er einmal in der taz.



Lustvolle Sprache: Tilmann Rammstedt, in Bielefeld geborener Autor.

FOTO: VERLAG

## Abgründe, Jubel und Vogelgesang

Der französische Komponist Olivier Messiaen wurde heute vor 100 Jahren geboren

VON JOHANNES VETTER

■ **Bielefeld**. Während am Anfang des 20. Jahrhunderts der französische Schriftsteller Marcel Proust sich auf die Suche nach der verlorenen Zeit gemacht hatte, konstatierte ein französischer Kriegsgefangener den Totalverlust derselben. Im Stammlager VIII-A in der Nähe von Görnitz lauschten 5.000 Gefangene am 15. Januar 1941 seinem „Quartett für das Ende der Zeit“, einer radikal neuen Musik für Klarinette, Violine, Violoncello und Klavier. Titel des dritten Satzes: Abime des oiseaux – Abgrund der Vögel; ein musikalisches Credo des damals 32-jährigen Komponisten.

Olivier Messiaen, der heute sein 100. Lebensjahr vollendet hätte, ist sowohl Ornithologe als auch Spezialist für Abgründe. Seine Musik verwebt Mythen

und materielle Tatbestände zu erschütternder Klanglichkeit. Spricht er von Abgründen, so vergegenwärtigt er das Chaos aus Genesis 1 und mit ihm alle Abgründe der blutigen Menschheitsgeschichte.

### Zeitgemäße und aufrüttelnde Kirchenmusik

Der Spezialist für Vogelstimmen setzt dem Abgrund einen schöpfungstheologischen Kontrapunkt entgegen, der entwaffnend naiv und zugleich hoch reflektiert ist.

Dass Messiaen für beide Felder durchaus ähnliche musikalische Strategien entwickelt hat, erstaunt nur auf den ersten Blick. Unter allen Umständen wollte er eine rational durchschaubare Zeitgestaltung seiner Musik vermeiden. So war er ständig auf der Suche nach Komposi-

tionsmethoden, die das Verrinnen der Zeit zum Gegenstand des Erlebens und nicht des Messens machten.

Zehn Jahre nach der Uraufführung des Quartetts über das Ende der Zeit legte der brillante Orgelspieler Messiaen – er war 60 Jahre lang Organist an Saint-Trinité in Paris – sein „Livre d'Orgue“ (Orgelbuch) vor. Erneut operiert er mit Abgründen und Vogelstimmen. Der Schüler von Dupré und Dukat, der die französische Orgeltradition von César Franck und Charles Tournemire auf höchst originelle Weise weiterentwickelt hat, schuf eine liturgisch komplette Reihe an Orgelmeditationen für die hohen Feiertage.

Er gehört neben Bach zu den wenigen Kirchenmusikern, denen selbst bei dogmatisch-abstrakten Glaubensaussagen eine zeitgemäße, sprechende und auf-

rüttelnde Musik gelang, die bezeichnenderweise nie frei von Zumutungen ist.

Der kühne Klangforscher, zu dessen Schülern Boulez, Stockhausen und Xenakis zählen, komponierte Klaviermusik, Kammermusik, Chormusik und eine ganze Reihe von Orchesterwerken, deren letztes, ein „Concert à quatre“ für Flöte, Oboe, Violoncello, Klavier und Orchester er nicht mehr vollenden konnte.

Der abgrunderprobte Vogelstimmenexperte Messiaen war prädestiniert dafür, jenem Heiligen, der mit den Vögeln redete und die Sonne besang, ein musikalisches Denkmal zu setzen, sein einziges Bühnenwerk. Kurz vor der Premiere der zweiten Produktion von „Saint-François d'Assise“ bei den Salzburger Festspielen 1992 starb Olivier Messiaen am 27. April in Paris.



Visionär und Klangzauberer: Olivier Messiaen 1986.

FOTO: EPD